

In den Spielen zu den Hochfesten der Kirche wurde das Volk sogar selbst zum Mitgestalter. Das hatte eine positive Seite, wenn man berücksichtigt, daß es der breiten Schicht nicht möglich war, sich das erforderliche Wissen und die Kenntnisse aus Büchern zu vermitteln. Die Kehrseite zeigte nach einiger Zeit die Gefahr, daß diese Spiele oft zu leicht ins Profane abgleiten konnten. Darüber weiß auch Joannes von Perchausen aus dem Bereich der Scholaren zu berichten.

Die einzelnen kirchlichen Stände hatten im Mittelalter ihr eigenes Patrozinium. Die Scholaren feierten es am Tage der unschuldigen Kinder. An diesem Tag mußte alle Obrigkeit weichen. Ein Bischof wurde, meist schon am Nikolaustag kreierte, aus den Reihen der Scholaren auf den Thron gesetzt, in Anlehnung des Vigilwortes: Die Mächtigen habe ich vom Throne gestürzt und die Erniedrigten erhöht. Der Knabenbischof, auch Apfelbischof genannt (Bischof Nikolaus trägt als Symbol drei goldene Äpfel), war für

den ganzen Tag weisungsberechtigt. Ihm wurde in Freudenhymnen gehuldigt und das oft so lautstark und ausgelassen, daß der Priester am Altar in seiner heiligen Handlung gestört wurde. Im Moosburger Graduale finden sich lateinische Verse zur Wahl und Einsetzung des Knabenbischofs, wie sie als richtungsweisend von Joann von Perchausen erdacht wurden. Es sind jeweils drei Gesänge, deren jeweiliger Anfang so gestaltet ist, daß sich daraus das Wort Castulus bzw. Moospurga ergibt.

Das Moosburger Graduale ist für die Choralforschung ein bevorzugtes Werk; es ist aber gleichzeitig ein Beweisstück für den Frohsinn und vielleicht auch für so manch verhaltenen Humor im Herzen eines frommen Chorherren, der die gute Resonanz zwischen Diesseits und Jenseits gefunden hat.

Anschrift des Verfassers:

Dr. med. Wilhelm Pongratz, Kulturreferent der Stadt Moosburg, 8052 Moosburg Obb., Merianstraße 1.

Zur Entstehung des Baiernstammes

Von Gottfried Mayer

(Schluß)

Die politische Zugehörigkeit des bayerischen Raumes um 500

Theoderich hat nach Odoakars Tod 493 dessen politisches Erbe angetreten, doch ist unsicher, ob er auch nördlich der Alpen noch Herrschaft ausgeübt hat. Riezler war der Meinung, daß Theoderich in Aufrechterhaltung römischer Ansprüche — die Präfectur Italien reichte bis zur Donau — Raetien und Norikum seinem Reiche zugerechnet habe, die Gotenherrschaft faktisch aber kaum bis zur Donau gereicht habe³⁴. Diese Ansicht scheint zutreffend zu sein. Für die Annahme eines nominellen Herrschaftsanspruches dürfte die Erwähnung eines dux Raetiarum Servatus sprechen³⁵, gegen die faktische Zugehörigkeit des Alpenvorlandes zum Reich Theoderichs spricht entschieden der archäologische Befund. Es gibt keinen Fund, der mit Sicherheit wirklich ausgeübte gotische Herrschaft zwischen den Alpen und der Donau erwies³⁶. V. Bierbrauer, der auch die strittigen literarischen Zeugnisse noch einmal diskutiert³⁷, hat gezeigt, daß keine der im Raetia II gefundenen ostgotischen Bügelfibeln die Trägerin als eine Ostgotin ausweist. Sowohl die Beckenlage der Fibeln, die der üblichen ostgotischen Schulterlage widerspricht, als auch deren Vergesellschaftung mit nichtgotischen Trachtelementen lassen dies eindeutig erkennen. Trägerinnen dieser Fibeln, die als Import aus Italien kamen, waren wohl Frauen jener alemannischen Bevölkerungsgruppen — zu denen die vor Chlodwig flüchtenden Alemannen stießen — die dann Theoderich unter seinen Schutz nahm. So dürfte die ehemalige Raetia II zwar ostgotisches Interessen- und Einflußgebiet gewesen

sein, ostgotische Herrschaft, vergleichbar der bald danach einsetzenden fränkischen, wurde nach den Ergebnissen der Archäologie nicht ausgeübt. Wesentlich für die Stammesbildung der Baiern ist, daß in Theoderichs wohlunterrichteter Kanzlei niemals die Bezeichnung Bajuvarii verwendet wird; hier wird weiter von Raetiae, und wie die Anweisung an die norischen Provinzialen zum Rindertausch zeigt³⁸, von Noricum gesprochen. Waren schon vorher unter den vielen Völkern, die in oder um Raetien und Norikum genannt werden — Rugier, Skiren, Heruler, Juthungen, Naristen, Alemannen, Goten, Gepiden, Quaden, Sueben, Langobarden, Thüringer, Markomannen — niemals die Bajuwaren erwähnt worden, woraus man nur schließen kann, daß es diesen Stamm vor der Erwähnung in Bayern überhaupt noch nicht gegeben hat, so fallen die Anfänge der bairischen Stammesbildung auch sicher nicht in die Zeit des mehr nominellen gotischen Anspruchs auf Süddeutschland. Ganz dem traditionalistischen Charakter der Herrschaft Theoderichs entsprechend, blieb das Alpenvorland, was es unter Odoakar und schon lange vorher gewesen war: Raetien und Norikum.

Der bayerische Raum kommt unter fränkische Herrschaft

Die Lage änderte sich entscheidend erst nach Theoderichs Tod. 531 unterwarfen die Franken die Thüringer, und 536/37 trat der von Byzanz bereits schwer bedrängte Witigis den Teil des Voralpenlandes, den Theoderich vor der Eingliederung ins Frankenreich noch hatte bewahren können, an die Franken ab, um deren Hilfe gegen Belisar zu gewinnen. Möglicherweise war diese Abtretung aber gar nicht so freiwillig, wie sie Agathias in Kap. I, 6, darstellt: »als nach dem Tod Theoderichs der gewaltige Krieg zwi-

schen dem römischen Kaiser Justinian und den Goten ausbrach, da räumten diese, um die enge Freundschaft mit den Franken bemüht, viele andere Gebiete und entließen auch das Alemannenvolk aus ihrer Botmäßigkeit . . . Auf diese Weise konnte Theudebert auch das Alemannenvolk, als dieses von den Goten aufgegeben war, in seine Gewalt bringen, und nachdem er den Tod gefunden hatte, kam es mit den anderen untertänigen Gebieten an Theudebald»; in Kap. I, 4, schreibt Agathias dagegen: »Als Theudebert die väterliche Herrschaft übernommen hatte, da unterwarf er die Alemannen und gewisse andere benachbarte Stämme«³⁹. Inwieweit diese Abtretung freiwillig oder erzwungen war, mag dahingestellt bleiben, auf jeden Fall kann Theudebert (534—548) an Kaiser Justinian den stolzen Satz schreiben: »Von der Donau und der Grenze Pannoniens erstreckt sich unsere Herrschaft unter der Obhut Gottes bis an die Küsten des Ozeans.«⁴⁰ Damit sind die Franken die Herren im Voralpenland, sie setzen hier einen Herzog ein, von dem der Zeitgenosse Gregor von Tours berichtet: »Theudebald (548—555) starb im siebten Jahr seiner Regierung, und sein Reich empfing König Chlothar (555—561), der Theudebalds Gattin Walderada zur Frau nahm. Aber auf die Vorwürfe der Geistlichen hin verließ er sie und gab ihr den Herzog Garibald zum Mann.«⁴¹ Garibald muß die frühere Königin heiraten, er war also von den Franken eingesetzt; die Tochter Theudelinde heißt bei Fredegar »aus fränkischem Geschlecht«. Wie Theudelinde wird Garibald katholisch gewesen sein. Sprach Theudebert noch von den Alemannen und gewissen benachbarten Stämmen, so taucht jetzt, nach der Erwähnung Garibalds, zum ersten Mal der Baiernname in der Geschichte auf: bei Venantius Fortunatus, und zwar sowohl als Baiuvaria als auch die Form Baiuvarius⁴².

Die fränkische Führungsschicht in Bayern

Die um 535 beginnende fränkische Herrschaft läßt sich auch archäologisch nachweisen. So ergab die Untersuchung des Gräberfeldes in Irlmuth, Gemeinde Barbing, wenige Kilometer vor Regensburg, mit 29 gut datierbaren Gräbern, daß die darin bestattete Gruppe aus dem Westen kam, und zwar aus dem alemannisch-fränkischen Südwestdeutschland⁴³. Das Gräberfeld wurde nur von etwa 530—550 belegt. In Irlmuth fanden sich zwei Gräber, deren Ausstattung die Bestatteten als Angehörige der höchsten Gesellschaftsschicht ausweist. Hier soll die Beschreibung des Frauengrabes wiedergegeben werden, das einen Eindruck von der sozialen Stellung der damals neu ins Land gekommenen Führungsschicht vermittelt. »Die Ausstattung dieses Frauengrabes ist nicht nur gegenüber den anderen Gräbern des Friedhofs außerordentlich reich, sondern hält auch einem Vergleich mit den reichen alemannischen und fränkischen Frauengräbern der Zeit stand.

Als Kennzeichen der Damen der gehobenen Gesellschaftsschicht in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts erwies sich der massive, silberne Kolbenarmreif, der wohl absichtlich am linken Handgelenk getragen wurde. Denn auch die unter dem Kölner Dom bestattete Dame aus königlichem Haus trug am linken Handgelenk einen in der Form ähn-

lichen goldenen Kolbenarmreif. Den goldenen Armreif als Würdezeichen kennt man bereits in der Kaiserzeit. Die germanischen Fürsten des 5. Jahrhunderts und der fränkische König Childerich trugen einen solchen goldenen Reif am rechten Handgelenk. Wie die junge Kölner Adelige, die unter St. Severin bestattet war und die einen silbernen Kolbenarmreif trug, besaß auch die Irlmauther Dame mit dem Silberreif ein Bügelfibelpaar, ein Vogelfibelpaar, Ohringe, Nadel und Wadenbinden mit silbernen Riemenzungen. Die Tracht entsprach der Mode; der Schmuck umfaßte alles, was in dieser Zeit im merowingischen Reich zur Verfügung stand. Silberne Riemenzungen an den Wadenbinden waren im 6. Jahrhundert nicht allgemein üblich, sondern auf einen bevorzugten Kreis beschränkt. Von den Schmuckstücken fallen auch die Ohringe durch die Verwendung reinen Goldes aus dem üblichen Rahmen. Bedeutsam ist noch die Beigabe eines silbernen Löffels; er stellt ein weiteres Kriterium für den sozialen Rang der Irlmauther Dame dar. In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts wurde der Silberlöffel im alemannisch-fränkischen Südwestdeutschland einigen vornehmen Frauen, die meist auch einen silbernen Armreif besaßen, beigegeben. Die Dame aus Grab 19 und der Herr aus Grab 36 von Irlmuth gehörten einer privilegierten Schicht im fränkischen Reich an.«⁴⁴ Nach U. Koch hat ein kurzfristiger politischer oder militärischer Auftrag diese Leute hierhergeführt.

Enge Beziehungen zum Westen, zum alemannisch-fränkischen Gebiet stellt U. Koch auch bei etwa gleichaltrigen Gräbern aus der Münchner Gegend fest, die ebenfalls in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts gehören. Als weiteres Beispiel für eine Zuwanderung aus dem Westen führt sie das Grab eines fränkischen Kriegers im bajuwarischen Reihengräberfriedhof von Inzing, Landkreis Griesbach, an, der nach den Beigaben eine hohe soziale und politische Stellung in der fränkischen Führungsschicht eingenommen habe. Auch dieses Grab gehört der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts an. Im Gegensatz zu diesen Gräbern des *westlich*-merowingischen Kulturkreises hat nach U. Koch noch keines der bisher bekannten *östlich*-merowingischen Gräber Beigaben gebracht, die den Toten als eine sozial und damit auch politisch führende Persönlichkeit ausgewiesen hätten. Damit werde um so deutlicher, daß die führende Schicht in Südbayern den Alemannen und Franken als den Exponenten des fränkischen Reiches angehörten.

Schlußfolgerung zur Entstehung des Baiernstammes

Aus allen diesen Darlegungen sollen nun die Folgerungen für die Entstehung des Baiernstammes gezogen werden. In der verhältnismäßig langen Friedenszeit nach der Eroberung durch die Römer nahm das Land zwischen den Alpen und der Donau immer mehr provinziäl-römischen Charakter an, die keltische Bevölkerung wurde stark romanisiert. Mit den Alemanneneinfällen begann die unruhige Zeit, die immer wieder Germanen in die Provinzen Raetien und Norikum führte. Seit Diokletian wurden Germanen als Laeten angesiedelt, die Äcker zu bebauen und Kriegsdienste zu leisten hatten. Die Räumung der Kastelle

durch Stilicho (401) brachte nicht das Ende der römischen Herrschaft mit sich; diese wurde wohl im Rahmen von Förderatenverträgen mit den eingedrungenen Germanen aufrechterhalten. Altenerding bietet das Beispiel einer germanischen Dauersiedlung seit dem 5. Jahrhundert. Der Räumungsbefehl des Odoakar bewirkte keineswegs den Abzug aller Romanen aus dem Donaugebiet; noch im 8. Jahrhundert lassen sich an der Donau und im Voralpengebiet zahlreiche Romanen, darunter auch Angehörige der Oberschicht nachweisen. Die mediterranen Skelette und die auffallend uneinheitliche Fundzusammenstellung in Altenerding zeigt, daß mit einer Mischbevölkerung aus Romanen und verschiedensten Germanengruppen zu rechnen ist. Unter diesen Germanengruppen scheinen die Alamannen eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Noch in ostgotischer Zeit, in der, nach der traditionellen Auffassung, eine »Einwanderung der Bajuwaren« längst stattgefunden haben soll, heißt das Land immer noch Raetien und Norikum. Das Alpenvorland scheint zwar ostgotische Interessenssphäre gewesen zu sein, direkte Herrschaft wurde nach den Ergebnissen der Archäologie nicht ausgeübt. Mit der zunehmenden Bedrängnis der Ostgoten in Italien setzt sich in Süddeutschland die fränkische Herrschaft durch. Auch damals hat der Name »Bajuwarii« immer noch nicht existiert, wie der Satz des Agathias zeigt, daß Theudebert die Alamannen und gewisse benachbarte Stämme unterworfen habe. Diese um 535 einsetzende fränkische Herrschaft über das unter den Goten noch unter dem Namen Raetia zusammengefaßte Bevölkerungsgemisch läßt sich auch archäologisch gut nachweisen. Irlmuth wurde von etwa 530 bis 550 belegt, die dort bestatteten Personen sind als Angehörige des Frankenreiches mit einem kurzfristigen militärischen oder politischen Auftrag in den Regensburger Raum gekommen. Auch in Altenerding dominieren seit eben dieser Zeit die westlichen Formen. Die Tatsache, daß keine der mit östlich-merowingischen Beigaben beigesetzten Personen der herrschenden Schicht angehörte, zeigt, daß die neue Oberschicht von Westen her eingesetzt wurde. Die Verbreitung der »almanisch-fränkischen« Gräber demonstriert die Intensität der neu einsetzenden herrschaftlichen Durchdringung, für die es in ostgotischer Zeit keine Parallele gibt. Zwei Gräber in Irlmuth zeigen, daß auch Angehörige des höchsten Adels nach Baiern gegangen sind. Damals sind auch die Agilolfinger aus dem Westen nach Baiern gekommen. Die Einsetzung eines Herzogs und die damit verbundene intensive herrschaftliche Erfassung und Organisation des neu erworbenen Gebietes scheint das auslösende Moment der Stammesbildung gewesen zu sein. Das ist daraus zu schließen, daß in den Jahren nach der Einsetzung Garibalds erstmals die Gesamtbezeichnung Baiuaria, Baiuvarius auftaucht, und zwar bezeichnenderweise bei einem Schriftsteller, der in engstem Kontakt mit dem merowingischen Hofe stand, bei Venantius Fortunatus.

J. Schnetz hat von philologischer Seite her wohl endgültig bewiesen, daß der Name der Baiern von Baiahaemum, nicht von einem Lande Baias, abzuleiten ist⁴⁵. W. Foerste hat gezeigt⁴⁶, daß das germanische warjaz, das den zweiten Bestandteil des Namens Bajuwarii bildet, nicht Verteidiger

oder auch »Wohngemeinschaft« bedeutet hat, sondern daß es viel eher die politische Struktur der germanischen Gruppen, die vermutlich zu einem Herrschafts-, Verteidigungs- oder Kulturmittelpunkt gehörten, zum Ausdruck gebracht hat. Das spricht wieder dafür, daß der Beginn der Stammesbildung eine Folge der herrschaftlichen Zusammenfassung war.

Was nun aber die neuen merowingischen Herrschaftsträger veranlaßt hat, das vorgefundene Konglomerat gerade unter dem Namen Bajuwaren zusammenzufassen, ist noch ungeklärt. Ein Bezug auf Baiahaemum = Böhmen oder auf die keltischen Boyer ist möglich. Baiern gibt es aber jedenfalls erst, seitdem mit der beginnenden fränkischen Herrschaft das Land, das unter der lockeren gotischen Schutzherrschaft noch Raetien und Norikum hieß, aus dem Westen eine neue Führungsschicht mit einem Herzog an der Spitze bekam, der die verschiedenen Bevölkerungsgruppen herrschaftlich zusammenfassen konnte, die damit zu einem Stamm zusammenzuwachsen begannen.

Anmerkungen:

- ³⁴ Riezler Sigmund: Geschichte Baierns Bd. I, 1 (1927), 141.
³⁵ Cassiodor MGH AA XII 20; die Bestallungsurkunde für den ducatus Raetiarum MGH AA XII 203 f.
³⁶ Bierbrauer Volker: Zu den Vorkommen ostgotischer Bügelfibeln in Raetia II. BVBil 36 (1971) 164 Anm. 192.
³⁷ Bierbrauer 160—164.
³⁸ MGH AA XII 104.
³⁹ Zeiss Hans: Quellensammlung für die Geschichte des bairischen Stammesherzogtums bis 750. BVfr. 7 (1927/28) 38—66; 8 (1929) 43—58; nr. 1.
⁴⁰ Zeiss: Quellensammlung nr. 2.
⁴¹ Zeiss: Quellensammlung nr. 4.
⁴² Als älteste Erwähnung des Baiernnamens galt die Stelle bei Jordanes Getia Kap. 55, 280 (Zeiss: Quellensammlung nr. 3), die die Baiari als östliche Nachbarn der Suavi nennt. Jordanes berichtet in diesem Kapitel von der Winterschlacht, in der die Ostgoten das Bündnis der Donaugeromanen zerschlagen hatten. Dabei ist zunächst die Rede davon, daß in harten Wintern die Donau zufriere; dann fährt Jordanes fort: »als der Gotenkönig Theodemir die Donau zugefroren sieht, führt er seine Fußtruppen hinüber und erscheint nach Überschreitung des Flusses unversehens im Rücken der Sueben. Denn jene Gegend der Sueben hat im Osten die Baiern, im Westen die Franken, im Süden die Burgunder, im Norden die Thüringer als Nachbarn. Den Sueben waren damals auch die Alamannen angeschlossen«. — Die Schlacht wurde im Winter 469/70 im Umkreis Pannoniens geschlagen, während die folgende geographische Bestimmung dem Zustand des 6. Jahrhunderts entspricht. Eine so sinnlose Einfügung in den Text, die erstens zeitlich ganz falsch eingeordnet ist, und zweitens den logischen Zusammenhang zerreißt — die geographische Angabe unterbricht im lateinischen Text zwei durch einen relativen Satzanschluß eng verbundene Sätze — ist als eine eindeutige Interpolation anzusehen, wie Eberl Bartholomäus, Die Bajuwaren, Augsburg 1966, 89 erkannt hat. Daß diese Stelle auf Cassiodors verlorene Gotengeschichte zurückgehe (Reindel: Handbuch 76) ist schon deswegen unwahrscheinlich, weil die von Cassiodor geleitete Kanzlei Theoderichs die Bezeichnung Raetien und Norikum verwendet; der geographische Einschub nimmt die Baiern bereits in ihren späteren Wohnsitzen an.
⁴³ Koch Ursula: Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. German. Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A, Bd. X, Berlin 1968.
⁴⁴ Koch: Grabfunde 118.
⁴⁵ Schnetz Josef: Baias und der Baiernname. Zwei historisch-philologischen Streitfragen. ZBLG 16 (1951) 81—143.
⁴⁶ Foerste William: Die germanischen Stammesnamen auf -varii. Frühma. Studien 3 (1969) 60—70.

Anschrift des Verfassers:

Gottfried Mayr, 82 Rosenheim, Herzog-Otto-Straße 8/V.